

Die dritte Säcularfeier der Universität Basel 1760

Autor(en): Rudolf Wackernagel

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1887

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e944a6a8-13f9-401e-a670-775ba38bd486>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Die dritte Säcularfeier der Universität Basel 1760.

Von Rudolf Wackernagel.

Am St. Ambrosiustage, dem 4. April des Jahres 1460, war im Chore des Münsters zu Basel die auf Ansuchen des Rathes der Stadt vom Papste gestiftete Universität feierlich eröffnet worden. In den Jahren 1560 und 1660 hatte eine festliche Begehung der 100- und der 200jährigen Wiederkehr dieses Tages stattgefunden, für das Jahr 1760 stand die 3. Säcularfeier bevor.

Am 6. Juli 1759 wurde dieser Gegenstand in der academischen Regenz zum ersten Male zur Sprache gebracht, und die Regentiaen beschloffen einmüthig, daß die Feier abgehalten werden solle. Rector war zur Zeit Johann Rudolf Thurneysen, beider Rechte Doctor, Stadtconsulent, Professor der Pandecten und des Kirchenrechts; er stand im besten, kräftigsten Alter und genoß des Ruhmes eines mit lebhaftem Geiste, ausgedehnten Kenntnissen, seltener Beredsamkeit ausgestatteten Mannes; außer ihm saßen 16 ordentliche Professoren und ein Extraordinarius auf den Lehrstühlen des raurischen Athens.

Aus der Zahl dieser Männer wurden die Professoren Jakob Christoph Beck, Johann Rudolf Iselin, und Jeremias Raillard dazu auserlesen, mit seiner Magnificenz den Entwurf eines Festprogrammes auszuarbeiten. Sie unterzogen sich diesem

Geschäfte und brachten ein Project zu Stande, welches in 19 Kapiteln den ganzen Verlauf des Festes auf das eingehendste regelte, hierauf der Regenz vorgelegt und von dieser mit einigen Aenderungen am 8. October approbiert wurde.

Dabei war die grundsätzliche Auffassung die, daß die Berathung und Einrichtung des Jubiläums ausschließliche Sache der Universität sei, daß die Herren Deputaten daher nicht dazu gezogen werden, überhaupt in keiner Weise bei W. H. G. H. H. Schritte gethan werden sollten, die danach ausfielen, als wollte man um Erlaubniß zu Abhaltung des Festes nachsuchen. Das Project sollte den Staatsbehörden nur zur Kenntniß gebracht werden, um ihren Rath in den schwierigen Fragen der Etiquette, des Ranges, u. s. w. zu vernehmen, auch um ihnen Gelegenheit zu bieten, aus Generosität einzelne Theile des Programms zu übernehmen oder eigene Veranstaltungen zu Erhöhung der Festlichkeit vorzusehen.

Im übrigen wurde bei Feststellung dieses Programms dasjenige zu Grunde gelegt, was man über die Säcularfeier von 1660 in Erfahrung bringen konnte. Wie damals, so war man auch jetzt von vorneherein geneigt, möglichst unter sich zu bleiben, und beschloß daher namentlich, von allen Spezialinvitationen auswärtiger Universitäten abzusehen, auch solcher, welche, wie z. B. Jena, erst vor kurzem zur Feier ihres Jubiläums eingeladen hatten.

Als Tag des Festes wurde der 15. April anberaumt, weil der 4. April, der eigentliche Tag der Eröffnung, im Jahre 1760 auf den hl. Karfreitag fiel, dem 4. April Julianischer Zeitrechnung aber im neuen Kalender der 15. April entsprach. Der Verlauf des Festes war im allgemeinen folgendermaßen vorgesehen: Morgens Versammlung aller Theilnehmer im obern Collegium, von hier Zug in das Münster zwischen zwei

Reihen paradierender Bürger, im Münster Predigt des Herrn Antistes, vor und nach derselben eine Musikaufführung, hierauf Festrede des Rectors im Doctoraal, und endlich Zug ins obere Collegium zurück zum Festessen. In den Tagen zunächst vor und nach dem 15. April sollten in allen Facultäten Gelehrte öffentlich auftreten, und durch allerlei academische Exercitien, wie Declamationen, Orationen, solenne Promotionen, Disputationen das Jubiläum verherrlichen. Diese letztere Veranstaltung, welche durch concentrirte Leistungen die unverminderte Lebenskraft der hohen Schule darthun sollte, wurde für so wichtig gehalten, daß z. B. der neugewählte Professor der hebräischen Sprache, Herr Jakob Basler, im Herbst 1759 durch ausdrücklichen Regenzbeschluß ersucht wurde, seine Inaugural-lection auf die Zeit des Jubiläums zu versparen.

Zu Durchführung dieses Programmes und weiterer einzelner Anordnungen bestellte die Regenz drei Prytanen in Person der Professoren Johann Balthasar Burckhardt, Daniel Bernoulli und Johann Heinrich Falkner, mit den Doctoren Ryhiner, Socin, und Thurneysen als Unterprytanen.

Am 20. November kam im Dreizehnerrath, am 24. November im kleinen Rath das von der Regenz ausgearbeitete „ohnmaßgebliche Project der Anstalten zu Halt — und Celebration des jubilei academici“ zu Behandlung. Dabei war von Anfang an auch in diesen Behörden die Ansicht feststehend, daß das Fest ein von der Universität gefeiertes, daß somit das durch diese entworfene Festprogramm maßgebend sei und es sich für den Rath nur darum handeln könne, an dessen Ausführung theilzunehmen. Aber daß eine solche Theilnahme stattfinden müsse, schien völlig zweifellos; man sah die Begehung des Jubiläums als eine Festlichkeit an, welche zwar vor allem der Universität, neben dieser aber auch dem

löbl. Stande zur Ehre gereiche, und fand, daß eine mit etwas Freigebigkeit verbundene obrigkeitliche Betheiligung an diesem Feste ermöglichen werde, dasselbe mit „anständigem Gepränge“ zu feiern; hiedurch sollte nicht allein der Universität die gute Gesinnung U. Gn. H. bewiesen, sondern auch vor männiglich dargethan werden, wie diese „als wahre Landesväter die in ihrem Busen sitzenden Söhne der Musen, die Lehrer und Lehrenden beehren, lieben und begünstigen.“ War so die Absicht vorhanden, an dem Feste theilzunehmen, so handelte es sich nur darum, die Ausdehnung dieser Theilnahme zu bestimmen; hierüber beschloß der Kleine Rath nach Anhörung eines ausführlichen Gutachtens des geheimen Rathes folgendes: Sowohl bei dem Festzuge ins Münster, der sogenannten Deduction, als bei dem darauf folgenden Bankette sollten die Staatsbehörden anwesend sein; während des Zugs sollten sämtliche Glocken in allen Kirchen der großen und kleinen Stadt angezogen und „gelitten“ werden, auch sollte ein Theil der Ehrenburgererschaft dabei paradieren und müssen daher von jedem der sieben Ehrenquartiere 40 wohlgestaltete Bürger hiezu gestellt werden.

Diese Veranstaltungen von Glockengeläute und Parade waren schon im Project der Regenz enthalten, ebenso die Musikaufführung im Münster und das Convivium im Concertsaal; der Rath beschloß, die Kosten jener zu übernehmen und an dieses einige Saum Weines aus dem obrigkeitlichen Keller zu spenden. Außerdem aber hielt er es für angemessen, wie vor 100 Jahren so auch diesmal wieder der Academie einen silbervergoldeten Becher zu verehren, und beauftragte daher das Dreieramt, aus dem Schatz im geheimen Gewölbe, wo verschiedene dergleichen Becher sich befanden, einen passenden auszusuchen und diesen mit einer „anständigen“ Inscription zu

versehen. Endlich sollten, wie an andern Orten auch geschehen sei, auf diese Begebenheit zwei Denkmünzen mit einem convenienten Emblem und Aufschriften geschlagen und bei dem Feste zu dessen Gedächtniß ausgeheilt werden.

Mit diesem Beschlusse des kleinen Rathes war das Programm für das Fest ein fertiges und abgeschlossenes geworden, und es handelte sich nun mehr nur noch darum, das schön und würdig Gewollte ebenso auszuführen. Gelang dies, so war ein Fest vorauszusehen, das dem alten Glanze des baslerischen Athens gemäß war, und neben diesem Glanze, an dessen Strahlen die zum Feste sich Rüstenden ihre Begeisterung entzündeten, leuchtete mild die Sonne der Huld der wohlweisen gnädigen Herren des Rathes. Man empfand in der Art und Weise, in welcher diese das Jubiläum mit wollen feiern helfen, eine günstig geneigte Gesinnung, und hiezu half nicht wenig der Umstand, daß als Vertreter der Staatsbehörden vornehmlich der Rathschreiber Isaaß Iselin mit Rector und Regenz über die festlichen Veranstaltungen verhandelte.

Solcher Veranstaltungen waren noch viele zu treffen, bevor das Fest konnte begangen werden.

Vor allem der Denkmünzen wegen, da die Herstellung der Stempel geraume Zeit erforderte und zuvor ein Entschluß darüber gefaßt werden mußte, mit welchen bildlichen Darstellungen und Inschriften die Medaillen zu versehen seien. Der kleine Rath hatte für Prägung zweier Medaillen, einer größern und einer kleinern, die Kosten bewilligt, die Ausführung aber der Regenz anheimgestellt, welche sich nun von verschiedenen Medailleurs Entwürfe für Bild und Inschrift vorlegen ließ. Die einlaufenden Entwürfe brachten sehr manigfaltiges zur Auswahl; zwar der Revers war bei allen ungefähr gleich, eine Inschrift mit dem Datum des Jubiläums, auf dem Avers

dagegen zeigten sich verschiedene Darstellungen: eine Pallas mit Speiß und baselstabgeschmückter Aegis; ein Phönix; ein Herkules Musagetes mit Tibia und Lyra; ein Brennspiegel, der scheinenden Sonne exponiert; ein zugleich Blüthe und Früchte tragender Pomeranzenbaum; eine stehende Weibsperson mit einer Fackel und einem Buche, zu deren Füßen allerhand mathematische und andere Instrumente; „ein Weibsbild à la Romaine“, sitzend, mit der Mauerkrone, mit Buch, Füllhorn und Baselschild; endlich eine Diana der Epheser mit 18 Brüsten, die Universität und die zur Zeit des Jubiläums an derselben lebenden 18 Professoren andeutend. Die Wahl fiel zuletzt für die größere Münze auf das Weibsbild à la Romaine mit Buch, Füllhorn und Baselschild in der Meinung, daß das Weibsbild die Stadt Basel, das Füllhorn den über dieselbe an zeitlichen Gütern ausgegossenen reichen Segen, das Buch die Universität darstellen solle; für die kleinere Münze wurde die Pallas ausgewählt, für den Revers der größeren ein lorbeerumwundener Obelisk.

Ein zweites Geschäft, das bei Zeiten erledigt werden sollte, war die „Dressierung“ der Liste der zum Feste Einzuladenden. Eine allgemeine Einladung an alle Gönner, Freunde und Genossen der Universität wurde zwar in einem gedruckten Erlasse des Rectors im Januar 1760 verschickt; aber abgesehen hievon mußten einzelne Einladungen ergehen, deren Vorbereitung nicht ohne reifliches Nachdenken vor sich ging. Man war auch hier wieder principiell entschlossen, keinen Fremden einzuladen, der nicht academisch sei, von welcher Regel man sich freilich aus Rücksicht auf allerhöchsten Wunsch der Herren Häupter veranlaßt sah, Ausnahmen zu Gunsten des kaiserlichen Residenten von Marschall und des badischen Hofrathes Herbstler eintreten zu lassen. Im übrigen aber beschränkte sich die Liste auf

Einheimische: vom politischen Stand fanden sich auf ihr Häupter und Rath, Dreier- und Dreizehnerherren, Deputaten, Canzleivorsteher, Schultheissen, St. Peters-Schaffner, und Andere; von der Geistlichkeit der Antistes, die Pfarrherren zu Stadt und Land, auch diejenigen der französischen Gemeinde; aus besondern Gründen kamen auf die Liste Herr von Bärenfels, als einziger Bürger von adligem Geblüt, der Präsident des Collegium musicum, der Major Miville, der Stadtlieutenant Battier, und die Kommandanten der sieben Ehrenquartire.

Endlich war mit einer der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessenen Sorgfalt auch dieses Geschäft erledigt, das Verzeichniß der Einzuladenden glücklich abgeschlossen, als in letzter Stunde verwirrend und bestürzend eine völlig unerwartete Nachricht eintraf. Der Basler Domdecan von Andlau machte Anfangs März dem Professor Iselin einen Besuch und ließ beim Weggehen unter anderm nur die Worte fallen: „votre jubilé fait bien du bruit; S. A. s'attend qu'on l'y invite.“ Son Altesse war der Bischof von Basel und Canzler der Universität, Georg Joseph Wilhelm Aloys Rink von Baldenstein.

Vor 8 Jahren erst hatte er der Universität in üblicher Weise das Privilegium des Vicecancellariats auf die Dauer von 10 Jahren erneuert; Führer der damaligen Gesandtschaft der Universität war der jetzige Rector Thurneysen gewesen.

Diese Gesandtschaft sowohl als Rector und Regenz in ihren Schreiben hatten den Bischof ihrer Unterthänigkeit und ihres Dancks aufs beharrlichste versichert. Gleichwohl empfand man jetzt einen geheimen Schrecken bei der Nachricht, daß der bischöfliche Canzler der Säcularfeier seiner Universität beizuwohnen wünsche und auf eine Einladung warte. Seine Anwesenheit veranlaßte natürlicherweise eine völlige Aenderung des Festprojectes; der Fürst war eine politische Person, der Andeutung

des Herrn von Andlau lagen vielleicht politische Absichten zu Grunde, eine Ablehnung konnte Verwickelungen zur Folge haben, genug, die Sache schien von so erheblicher Importanz, daß der Rector nicht ohne Beirath der Staatsbehörden zu handeln sich getraute. Er eilte zum Oberstzunftmeister und meldete ihm dieses „incidens“. Fäsch rieth, die Regenz solle zuvörderst über die Angelegenheit deliberieren, worauf dann auch im Rath davon könne gehandelt werden; übrigens glaube er, daß der Fürst, falls Herr von Andlau mit seinem Vorwissen solches geredet habe, nur eine Einladung zu erhalten wünsche und diese dann ablehnen werde; wirklich am Feste zu erscheinen begehre er schwerlich. Der *vir magnificus* versammelte sogleich die Regenz in außerordentlicher Sitzung und berichtete ihr den Vorfall, worauf denn *amplissima regentia* beschloß, zunächst von dieser ganzen Sache Hälung zu halten und nichts davon in das *Decretorium* zu bringen; was die Sache selbst anbelange, so solle es dabei lediglich sein Verbleibens haben, gleich als ob dies *incidens* sich nicht zugetragen hätte, mithin von allen *démarches* in Ansehung des Herrn Cancellarius abstrahiert werden. Als hauptsächliche Gründe für diese Beschlüsse der Regenz finden sich in Rector Thurneysens Notizen folgende aufgeführt: vor hundert Jahren beim Jubiläum unter Gernler sei der Herr Cancellarius auch im geringsten nicht interessiert gewesen; die Diversität seiner Religion mit derjenigen der Universität erlaube überhaupt nicht, ihn dabei zu interessieren, sonderlich da es sich um keinen *actum* handle, der in des Canzlers Rechte laufe, indem man nicht vorhabe, beim Jubiläum Doctoren zu creieren; wollte man anderst agieren, so dürften sowohl *M. Gn. H. H.* als löbl. *Academie* aus Anlaß des Ceremonials viele Schwierigkeiten, *Difficultäten* und Verdruß zuwachsen.

Dieser Beschluß der Regenz wurde dem Kleinen Rath hinterbracht, welcher es seinerseits bei demselben völlig bewenden ließ und erklärte, sich in diese Angelegenheit nicht mischen zu wollen. Damit war dieselbe auch völlig erledigt und abgeschlossen, da von Seiten der bischöflichen Hofhaltung nichts weiteres mehr verlautete, und es war ziemlich viel Lärm um nichts erhoben worden. Die Regenz aber war froh, daß an ihrem heiteren Festhimmel dieses drohende Ungewitter sich eben so schnell verzogen hatte, als es aufgestiegen war.

An Hand des von den Prytanen hergestellten Modells der Einladungen und sonstiger Verzeichnisse war nun auch über die Vertheilung der Denkspenninge ein Beschluß zu fassen. Es war dies aber Sache nicht der Regenz sondern des Rathes, welcher die Kosten der Medaillen bestreiten wollte. Als dieser genügend von allen Seiten über das vorhandene Bedürfniß informiert war, beschloß er, es sollten von den „Schaugeltern“ gegeben werden: dem Rector zu Handen der Universität 600 große, 150 kleine, dem Antistes für die Präceptoren und Schüler des Gymnasiums 30 große und 400 kleine, jedem der Häupter 6 große und 6 kleine, u. s. w. nach Rang und Würden durch den ganzen Regimentskalender hindurch vorsichtig abgestuft bis hinab zu den Amtleuten, Stadtkäuflern, Fünferherrendienern, Ueberreutern, Gerichtsboten und Stubenheizern, deren jedem eine kleine Münze zugesprochen wurde. Von der Ehrenburgerschaft sollten diejenigen, die im Gewehr stehen würden, eine kleine Münze erhalten; hinsichtlich der Offiziere war anfangs beabsichtigt, auch nur denjenigen, die an der Parade theilnahmen, eine große Münze zukommen zu lassen; man beschloß dann aber „zu Ausweichung aller Jalousie“ diese Freude den Offizieren sämmtlicher Ehrenquartiere angeheihen zu lassen. Endlich wurde auch das Münzkabinet „auf

der Mucken“ nicht vergessen; dieses sollte von jeder Gattung ein goldenes und ein silbernes Exemplar erhalten.

Noch weit mehr Deliberation als der Angelegenheit der „Schaugelster“ wurde im Schoße der Staatsbehörden der wichtigen Frage zugewendet, wie an dem festlichen Tage für die Sicherheit der Stadt gesorgt werden solle. Der Rath erwog nämlich, daß besonders bei schönem Wetter ein großer Zulauf von allerhand Leuten stattfinden werde, und weil man sich gemeiniglich öffentliche Ceremonien größer vorstelle als sie wirklich seien, so vermehre sich also auch die Anzahl der Zuschauer, unter welchen auch „schlimmes Gesindlein“ sich befinden könnte. Um daher allen möglichen Unordnungen vorzubeugen, wurde folgendes für angemessen erachtet: Publication an die Bürgerschaft, daß alle diejenigen, welche fremde Gäste bei sich logieren würden, solches bei Zeiten den Herren Häuptern anzeigen sollten; Befehl an die Wirthe, nicht nur am Abend vor dem Jubileo, sondern auch vorher alle ihre Gäste spezifise auf den Nachtzettel zu geben; damit nicht zu viel Landvolf auf das Fest in die Stadt komme, sollten die Obervögte ihren Amtsuntergebenen anbefehlen, ohne Ursache sich nicht vom Dorfe wegzubegeben, eine Maßregel, welcher in den Dörfern nahe bei der Stadt durch Verdreifachung der Dorfwache besonderer Nachdruck zu geben sei; am Festtage selbst sollten das St. Alban-, Steinen- und Bläsihor Morgens gar nicht eröffnet werden, sondern geschlossen bleiben, bis die beim Festactus verwendeten Soldaten der Stadtgarnison die Thorhut wieder übernehmen könnten; die übrigen Thore sollten geöffnet werden, während des Festactes aber nur für „fremde Leute von Distinction oder sonsten honnête Reisende“. Was die Besetzung der Wacht bei den Thoren betraf, so waren die Meinungen darüber getheilt, durch wen die beim Fest ver-

wendeten 40 Mann der Stadtgarnison vertreten werden sollten, ob durch Stadtbürger oder Landmilizen. Die eine Meinung war dafür, hiesfür nur Landmiliz zu verwenden, da an dem festlichen Tage „alles was Bürger heiße seinen freien Gang präntendieren werde“; dieser Meinung schlossen sich auch die an Berathungen theilnehmenden militärischen Höchstkommandierenden, der Stadthauptmann, die Landobristen und der Major Miville, an, indem sie fürchteten, daß jeder Bürger, statt die Wache zu versehen, „den Ceremonien beiwohnen und alsdann einen ungestrählten Lohnwächter schicken würde“, was der Fremden wegen unanständig wäre. Zuletzt beschloß man einen Mittelweg einzuschlagen, und die Thorwachen wenigstens nur zum Theil auch mit Bürgern zu besetzen, im übrigen aber Landmiliz in die Stadt zu ziehen. Die Landmajore wurden beauftragt, aus den nächstgelegenen Ortschaften etwa 120 Mann und zwar womöglich schöne wohlgebildete Leute auszusuchen; außerdem sollten 24 Dragoner aus dem Münchensteiner-Amte, 12 Dragoner von jenseits des Rheins aufgeboten werden. Die gesammte Heeresmacht (von der Bürgerschaft: 1 Stadtmajor, je 7 Capitain-Lieutenants, Lieutenants und Fähndriche, 28 Wachtmeister, 7 Pfeifer, 14 Tambours und 294 Gemeine, „ohne die ledigen Kleinen Basler“; von der Landmiliz: 2 Majors, 2 Aidemajors, 4 Lieutenants und Fähndriche, 1 Tambourmajor, 9 Sergeanten, 5 Tambours, 122 Gemeine und 36 Dragoner; von der Stadtgarnison 88 Mann) sollte folgendermaßen verwendet werden: 40 Soldaten der Garnison im Münster zur Aufrechthaltung der Ordnung während des Actus, 48 unter den Thoren; von der Landmiliz circa 90 Mann unter den Thoren, die übrigen in Piquets eingetheilt zum fleißigen Patrouillieren in der Stadt; von den Dragonern sollten 12 Mann innerhalb der Stadt als cavaliers d'ordon-

nance und als Patrouillen Dienst thun, die übrigen vor den Thoren Groß- und Klein-Baslerseits die Landstraßen bereiten, um namentlich zu verhüten, daß von den wieder aus der Stadt heimkehrenden Fremden und der benachbarten Bauersame an den Gütern oder sonst in anderer Weise Ausgelassenheiten verübt würden. Die Bürgerschaft endlich war hauptsächlich dazu bestimmt, beim Festzug Spalier zu bilden, theilweise auch wie bereits bemerkt zur Bewachung der Stadtthore.

So war denn auch in dieser Beziehung alles Wünschbare gethan, daß die festliche Stimmung am Jubiläumstage sich frei entfalten konnte; mehr als 600 Mann sollten an diesem Tage in Waffen bereit sein, um jede Störung fernzuhalten, eine Aussicht, die wohl geeignet war, in den Gemüthern aller, die das Fest mitzufeiern berufen waren, das behaglichste Gefühl zu erwecken.

Während so allenthalben die Vorbereitungen für die Begehung des Festes getroffen wurden, äußerte sich auch schon die beginnende Festfreude und eine gehobene Stimmung auf mannigfaltige Weise. Der Doctor beider Rechte Franz Theophilus Freuler wurde von diesem „frohen Wesen, welches die gegenwärtige beglückte Zeit in denen Gemüthern aller treugesinnten Bürger hiesiger Stadt bewürcket“ ebenfalls angesteckt, so daß er mit einer Kühnheit, die er ausführlich zu entschuldigen selbst für nöthig fand, im Februar eine kleine Schrift publicierte unter dem Titel: „Die triumphierende Ehrenkrone des Freystandes Basel, aus Anlaß des den 15. April 1760 feierlichst zu begehenden dritten Jubelfestes der hohen Schule daselbst entworfen“. Dieses Büchlein, aus Profastrücken und Gedichten zusammengestellt, handelt von dem Nutzen, den ein Staat, und sonderlich ein Freistaat, aus dem Besitze einer Universität ziehe, und führt aus, daß dieser Nutzen ein doppelter sei: erstlich

werden allda nicht nur für das Vaterland, sondern auch für fremde Staaten große Männer und sonst überhaupt geschickte und geistete Bürger erzeugt, sodann werden durch eine Universität viele Fremde an diesen Ort gezogen, die hier jährlich ein Schönes verzehren; das in diesen beiden Richtungen dem Staate Basel bescheerte Glück besingt Freuler in einem längern Preisgedichte. Er hatte dieses „artige Tractätlin“, wie das Regenzprotocoll sich ausdrückt, den Professoren dediciert, wofür die Regenz ihm durch den Rector als Honoranz eine neue Duplone zustellen, zugleich aber verdeuten ließ, daß er solches geheim halten solle, damit es keine kostbaren Folgen nach sich ziehe. —

Der Widmung Freulers folgte bald ein kostbareres Geschenk: Pfarrer Hieronymus Annoni in Muttenz übersandte der Regenz das „nach dem Urtheil der Kenner von einem dem Holbeinischen nahe kommenden Pinsel“ gemalte Portrait des Arztes Wilhelm Aragosius, dabei als Gabe der Zwingerischen Familie eine Handschrift, des Aragosius Tractat de cabbala enthaltend, zur Aufbewahrung in der academischen Bilder- und Büchersammlung, mit folgendem Gedichte:

Man rufet uns zum Jubiliren;
Hier kommet Aragosius
Und will die große Mücke zieren.
Es send't ihn Hieronymus,
Der sich nun halb will schlafen legen
Und wünscht Dir, Basel! tausend Segen.
Den Meister soll das Werk begleiten;
Drum steht die hohe Cabbala,
Der alten Tafel als zur Seiten,
Aus Aragoßi Feder da.
Sie lag (ich bin nur Ueberbringer)
Im Borrath der gelehrten Zwinger.

Nun kann sie bey den raren Schriften
 Im schönen Bücher=Saale ruh'n.
 Doch taugt kein Schatz in morschen Klüften;
 Drum sollte man noch Eines thun:
 Es fehlt uns, wenn ich's sagen muß,
 Vor allem ein Catalogus.
 Ihr Bürger! folget dem Exempel,
 Auf! jubiliere! allzumal,
 Und schmücket euren Musen=Tempel,
 Ja schwingt euch gar zum Sternen=Saal,
 Wo die Sophia selbst regiert,
 Und wo man ewig jubiliert!

Endlich verehrte Herr Battier zum rothen Fahnen auf das Cabinet der Bibliothek eine „effigies Erasmi Roterodami von Marmor auf Marmor in Form einer runden Tafel“, und Herr Achilles Kyhiner die 7 Folioebände der *Antichità di Ercolano*.

Unterdessen war der Monat März zu Ende gegangen, die erste Woche des April war die heilige Karwoche; sofort nach Ostern begannen die das Fest unmittelbar einleitenden Handlungen, und nun trat namentlich derjenige Mann in Hauptaction, der dazu ausersehen war, eine möglichst vielseitige und andauernde Thätigkeit bei dem Feste zu entwickeln. Dieser Mann, für den der Jubeltag zunächst nur Mühe und Arbeit ohne den Gegenwerth irgendwelcher Auszeichnung brachte, war der notarius academicus Nikolaus Karger. Als Schriftführer, als Stellvertreter und Gehilfe des Rectors und der Prytanen, als offiziell academische Vertrauensperson, als Festordner und Ceremonienmeister hatte er vieles und vielerlei zu vollbringen und dabei mannigfaltige Begabung des Geistes wie des Körpers zu beweisen, um die Würde und Reputation der Universität wohlbehalten durch alle die gefährlichen Klippen hindurchzusteuern

zu helfen, welche sich bei einer so breit und prunkhaft angelegten Ceremonie darboten.

Vor allem hatten jetzt dem Programm gemäß die feierlichen Einladungen an die Glieder des politischen und des geistlichen Standes vor sich zu gehen, und es war sorgsam vorgeschrieben, wie nach der verschiedenen Condition der Einzuladenden auch die Einladung eine verschiedenartige sein sollte, verschiedenartig je nachdem, ob sie durch zwei Professoren oder nur einen Professor oder durch den academischen Notar geschah, ob der Notar vom Bedell, Peter Rosenburger, gefolgt war oder nicht, ob gar der Bedell allein einlud, ob die Einladung in Krös und Habit oder in gewöhnlicher Kleidung ausgerichtet wurde, ob sie endlich zur Deduction und zum Convivium lautete oder nur zu ersterer. So sorgfältig die Prytanen diese Sache geordnet hatten, ergaben sich doch einige Verdrießlichkeiten; so beklagte sich Herr Johann Röhner als Präsident des collegium musicum darüber, daß man ihn nur durch den Bedell eingeladen und ihm nicht den Notar geschickt habe, da er doch vermeine den præceptoribus vorzugehen. — Die Glieder des academischen Körpers, Professoren, Doctoren, Candidaten, Magister und Studenten wurden nicht eingeladen, sondern durch ein Mandat des Rectors auf den 15. April, Morgens 8 Uhr, in das obere Collegium entboten.

Nach den Erklärungen der Eingeladenen wurde der Deductionsrodel ausgearbeitet, welcher die Ordnung des Festzuges regelte; dabei waren die ersten Theilnehmer aus dem politischen und geistlichen Stande in folgender Reihenfolge neben Rector und Professoren aufgeführt: Häupter, Deputaten, Antistes, Hauptpfarrer, Dreierherren, Dreizehnerherren, u. s. w. Man theilte diesen Rodel dem Kleinen Rathe mit, wo nun aber der Altbürgermeister Samuel Merian erklärte, daß in

dergleichen solennen Standesactionen den Häuptern der erste Rang vor Jedermann gebühre, er somit als ein Ehrenhaupt seinen ihm vor dem Rektor zukommenden Rang zu vergeben und bei der Deduction sich einzufinden nicht gesinnet sei; in gleicher Weise lehnte auch der Dreizehnerherr Hans Balthasar Burckhardt die Theilnahme ab, da ihm nicht der gebührende Ort vor den Deputaten und Dreierherren angewiesen sei. Hierzu kam, daß der Burgermeister Falkner und der D. J. M. Battier Alters- und Schwachheitshalber am Kommen verhindert waren, sodaß von den 4 Häuptern nur eines, der neue D. J. M. Johann Rudolf Fäsch, am Feste sich betheiligte.

So näherte sich alles dem Beginne des großen Festtages. Das Münster war vom Domprobsteischaffner auf diesen Anlaß hin gereinigt worden, im obern Collegium hatte das Deputatenamt die ambulacra säubern, die s. v. Privat in decenten und convenablen Stand setzen lassen. Am Sonntag wurden in den Kirchen der Stadt Predigten und Gebete auf das Fest eingerichtet, Montags rückte die Landmiliz in die Stadt ein.

Auch manche fremde Theilnehmer hatten sich in diesen Tagen in Basel eingefunden; namentlich von Mülhausen kam großer Zuzug, der Stadtschreiber Josua Hofer, der Seckelmeister Rißler u. A., von Solothurn der Chorherr Gugger, von Zürich der Unterschreiber Hirzel, Salomon Gefner, Schinz. Diese drei Letztgenannten wohnten in ihres Freundes Jsaak Fselins Hause, und es war in diesen Stunden traulichen Beisammenseins, daß der Plan einer regelmäßigen, sogenannten „sokratischen Tagssagung“, der nachherigen Schinzbacher Gesellschaft, von den Freunden entworfen wurde.

Endlich brach der festliche 15. April, ein Dienstag, an. Schon um 5 Uhr Morgens (nach alter Basler Uhr!) wurde von den Tambours der Miliz und Burgerschaft Generalmarsch durch

die Stadt geschlagen, von 6 Uhr an versammelten sich die Truppen auf dem Kornmarkt und zogen von hier mit klingendem Spiel an ihre Posten. Um 8 Uhr war die Versammlung der Festtheilnehmer im obern Collegium, wohin der Rector aus seiner Wohnung durch einige Professoren, den Alumnuspropst, den academischen Notar und den Bedell abgeholt worden war. Hier hatte der Notar an der Thüre stehend die Ankommenden in die verschiedenen ihnen zukommenden Zimmer einzuweisen und sodann, nachdem die Versammlung vollzählig geworden war, die Namen nach der Ordnung des Deductionsrodels abzulesen, worauf dann die Deduction ins Münster begann.

Deduction wurde der Festzug genannt in der Vorstellung, daß ein Theil der Theilnehmer durch den andern deduciert (geleitet) werde; jene waren die Glieder der festfeiernden Universität, diese die Staatsbehörden, Geistlichen, fremden Gäste u. s. w., eine Anordnung, die deutlich zeigte, daß zwei getrennte Stände das Fest feiern, die aber auch nicht ein Zweifel darüber lassen sollte, welchem der beiden die Ehre des Tages gebühre. Der Festdichter Spreng verglich den Zug mit einem Hochzeitszuge.

Der Deduction voran schritten die obrigkeitlichen Stadtbedienten in der Farbe, hinter ihnen Obersterknecht und Rathsknecht, ebenfalls in der Farbe und mit ihren Stäben, es folgte sodann der Bedell der Universität, mit dem auf das Fest neuvergoldeten Scepter, mit dem Schiltlein, schwarzen Mantel und Kragen. Nach ihm begann die erste Deduction, links gingen die Deducierten, voran die Magnificenz, Herr Joh. Rud. Thurneysen, rechts die Deducierenden, voran Ihre Weisheit, Herr D. J. M. Joh. Rud. Fäsch. Die nächstfolgenden Deducierten hinter dem Rector und geleitet von den Deputaten waren die drei hochgeborenen Joseph, Samuel und Adam, des

heiligen römischen Reichs Grafen Peleki von Scheck aus Ungarn.

Diese Drei waren recht eigentlich der Stolz der Universität Basel an diesem Tage, und dem entsprach auch die devote Behandlung, die man ihnen angedeihen ließ. Alle drei hatten sich erst im letzten Semester als Studierende inscribiert, gerade zu rechter Zeit, um den Glanz des Festes erhöhen zu helfen. Daß drei Studenten von keiner geringeren Würde als Reichsgrafen zu gleicher Zeit in Basel weilten, erinnerte fast an die alten glorreichen Zeiten, da die alma mater so manchen Edelmann unter ihren Söhnen zählte, und daß sie aus Ungarn kamen, dem Lande, das sonst nur arme Alumnus nach Basel zu schicken gewohnt war, erhöhte noch ihren Werth. Man war daher auch darauf bedacht, sie ihrem Range gemäß zu behandeln, und gab ihnen ihren Platz gleich hinter dem Rector.

Erst nach ihnen schritten die Professoren einher, jeder mit einem Blumenstrauß in der Hand, geführt vom Antistes, den Hauptpfarrern, Dreierherren, sonstigen Herren des Rathes, dem Stadt- und Rathschreiber u. s. w. Es folgten die sämtlichen Doctoren ihren Facultäten nach, die Pfarrhelfer der Stadt, dann die Geistlichen des Viestaler, Farnsburger und Waldburger Kapitels, die Filialisten, alle diese im Habit. Nach ihnen in Kleidung und Mänteln: die Licentiaten und Candidaten ihren Facultäten nach, die Magister dem Alter ihres Magisteriums nach, die übrigen academischen Bürger, als Sprach-, Fecht-, Lanz-, Rechen- und Schreibmeister, Musiker, Orgel- und Instrumentenmacher. Es folgten ferner der Herr Präpositus der Alumnus mit dem academischen Notar und dem academischen Buchdrucker, nach diesen die Laureati und die Studenten, endlich der Gymnasiarcha und die Präceptoren mit den Schülern des Gymnasiums. Ohne diese letztern zählte der

Festzug 324 Theilnehmer; zwischen den Reihen der unter dem Gewehr paradirierenden Mannschaft aus den Quartieren zog er der großen Pforte des Münsters zu, indeß Trommeln und Pfeifen und von allen Kirchthürmen der Stadt die Glocken ertönten, und eine große Menge zuschauenden Volkes die Straßen und den Platz erfüllte. In der Kirche waren die Seitenschiffe von den Zuschauern und Zuhörern dicht besetzt; doch hatte der Rector Anstalt gemacht, daß Niemand von Bauerleuten, Knechten, Mägden und Kindern in die Kirche gelassen wurde. Die allenthalben in der Kirche aufgestellten Stadtsoldaten sorgten für Aufrechterhaltung der Ordnung. Für die Theilnehmer am Festzug waren das Mittelschiff und der Orgelstner freigelassen, indeß auf dem sogenannten Studentenlettner oder blauen Bettner sich die Festmusik postiert hatte.

Daß das Fest noch außer dem Gemeindegesang und dem Orgelspiel durch Vocal- und Instrumentalmusik verschönert werden solle, war im Festprogramm der Regenz von Anbeginn an vorgesehen worden; der Kleine Rath hatte beschlossen, die Kosten dieser „Jubelmusik“ aus dem Staatsfädel zu bestreiten, sofern die Anordnungen dazu von den Academikern getroffen würden. Der Rector hatte sich von Universitätswegen diesem Geschäfte unterzogen und genoß dabei des Beiraths einerseits des Professors und Waisenpredigers Joh. Jak. Spreng, als des Mannes, der vom ganzen corpus academicum die deutsche Schriftsprache am meisten in der Gewalt hatte und auch für die Verfertigung der etwa erforderlichen Poestien als der tauglichste erachtet wurde, andrerseits der Herren Rachel, Lorsch und Salathe als Musiker von Fach. Man einigte sich darauf, daß sowohl vor der Feier im Münster als bei derjenigen im brabeuterium, jeweilen vor und nach der Rede ein Musikstück gespielt werden sollte. Herr Rachel wurde beauftragt,

eine tüchtige Kapelle zusammenzubringen, und es gelang ihm auch wirklich, am Tage des Festes etwa 60 Musiker dirigieren zu können, worunter freilich viele Dilettanten aus Basel; auch hatten für Besetzung einiger Instrumente auswärtige Kräfte engagiert werden müssen. Rachel lieferte die Composition sämtlicher Musikstücke, Spreng den Text für die eingestreuten Gesänge.

Indessen näherte sich der Festzug vom obern Collegium her dem Münster. Als nun der Rector und der D. J. M. über die Kirchschwelle schritten, erklang „zu einer intrada eine Symphonie mit Hautboe, Pauken und allen pomposen Instrumenten“; dieselbe dauerte gerade so lange, bis sämtliche Festtheilnehmer ihre Plätze eingenommen hatten. Nun erhoben sich der Singmeister Torsch und die Sänger; in Chor, Redgesang, sanftem Gesang und Spruchgesang erklang das von Spreng gedichtete Preislied:

Auf mit uns, ihr Serafinen,
Singet, wie ihr sonst gethan,
Dieses Fest der Rauracinen
Durch die weiten Himmel an.

Nach dem Spruchgesang erhob ohne Vorspiel sofort die Gemeinde ihre Stimme und sang nach der Weise des 122. Psalms „in dem Lobwasser“ Sprengs „feyerlichen Lob-, Dank- und Betspsalm“. Als dessen dritte Strophe:

O Herr, entzieh dein Gnadenlicht,
Das unsere Väter einst entzückt,
Und uns noch inniglich erquickt,
Auch unsern letzten Enkeln nicht!
Behaupte deine Bundestreu
Und schaffe, daß es immer neu
In unser aller Herzen bringe,
Und Basel, als dein Erb und Los,
Wie ehemals Salems Mitterschooß,
Der Welt noch manche Lehrer bringe!

verklungen war, konnte endlich der Vorsteher des baslerischen Zions, Antistes Hans Rud. Merian, die Kanzel besteigen. Er begann seine Jubelpredigt mit Vorlesung des Textes: Sprüche Salomonis 9, Vers 1—6. „Die Weisheit bauete ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete Vieh und trug ihren Wein auf, und bereitete ihren Tisch und sandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf die Paläste der Stadt: wer albern ist, der mache sich hieher, und zum Narren sprach sie: Kommet und zehret von meinem Brot und trinket des Weins, den ich schenke; verlasset das alberne Wesen, so werdet ihr leben, und wandelt auf dem Wege des Verstandes.“

Er erinnerte daran, wie nun seit 300 Jahren auch in Basel die Weisheit sich so ihr Haus erbauet habe und mit Recht eine alma mater, eine nährenden Mutter genannt werde, trat sodann aber nicht darauf ein, den Text „nach seinem eigentlichen Verstand zu erklären“, sondern redete aus Anlaß des Jubelfestes von der hohen Schule selbst und zwar in 3 Theilen:

Von ihrem Ursprung,

Von ihrem Nutzen,

Von dem, so diesen befördern könne.

Neben der Schule der Natur und der Schule der Gnade habe Gott noch andere Schulen in die Welt gesetzt, niedere Schulen und hohe Schulen, „damit wir in den beiden ersten desto besser fortkommen und etwas rechtschaffenes erlernen möchten.“ Dieser Nutzen der Schulen, und zwar vornehmlich der hohen Schulen, wird im zweiten Theile ausführlicher dargelegt, welcher mit der kräftigen und zeitgemäßen Versicherung schließt, daß solche, welche die hohen Schulen als etwas unnützes ansehen, selbst (sie mögen so reich und fürnehm sein als sie wollen) keiner sonderlichen Achtung würdig seien. Im dritten

eine tüchtige Kapelle zusammenzubringen, und es gelang ihm auch wirklich, am Tage des Festes etwa 60 Musiker dirigieren zu können, worunter freilich viele Dilettanten aus Basel; auch hatten für Besetzung einiger Instrumente auswärtige Kräfte engagiert werden müssen. Rachel lieferte die Composition sämtlicher Musikstücke, Spreng den Text für die eingestreuten Gesänge.

Indessen näherte sich der Festzug vom obern Collegium her dem Münster. Als nun der Rector und der D. J. M. über die Kirchschwelle schritten, erklang „zu einer intrada eine Symphonie mit Hautboe, Pauken und allen pomposen Instrumenten“; dieselbe dauerte gerade so lange, bis sämtliche Festtheilnehmer ihre Plätze eingenommen hatten. Nun erhoben sich der Singmeister Torsch und die Sänger; in Chor, Redgesang, sanftem Gesang und Spruchgesang erklang das von Spreng gedichtete Preislied:

Auf mit uns, ihr Serafinen,
Singet, wie ihr sonst gethan,
Dieses Fest der Nauracinen
Durch die weiten Himmel an.

Nach dem Spruchgesang erhob ohne Vorspiel sofort die Gemeinde ihre Stimme und sang nach der Weise des 122. Psalms „in dem Lobwasser“ Sprengs „feyerlichen Lob-, Dank- und Betspsalm“. Als dessen dritte Strophe:

O Herr, entzieh dein Gnadenlicht,
Das unsere Väter einst entzückt,
Und uns noch inniglich erquickt,
Auch unsern letzten Enkeln nicht!
Behaupte deine Bundestreu
Und schaffe, daß es immer neu
In unser aller Herzen dringe,
Und Basel, als dein Erb und Los,
Wie ehemals Salems Mutterschooß,
Der Welt noch manche Lehrer bringe!

verklungen war, konnte endlich der Vorsteher des baslerischen Zions, Antistes Hans Rud. Merian, die Kanzel besteigen. Er begann seine Jubelpredigt mit Vorlesung des Textes: Sprüche Salomonis 9, Vers 1—6. „Die Weisheit bauete ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete Vieh und trug ihren Wein auf, und bereitete ihren Tisch und sandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf die Paläste der Stadt: wer albern ist, der mache sich hieher, und zum Narren sprach sie: Kommet und zehret von meinem Brot und trinket des Weins, den ich schenke; verlasset das alberne Wesen, so werdet ihr leben, und wandelt auf dem Wege des Verstandes.“

Er erinnerte daran, wie nun seit 300 Jahren auch in Basel die Weisheit sich so ihr Haus erbauet habe und mit Recht eine alma mater, eine nährenden Mutter genannt werde, trat sodann aber nicht darauf ein, den Text „nach seinem eigentlichen Verstand zu erklären“, sondern redete aus Anlaß des Jubelfestes von der hohen Schule selbst und zwar in 3 Theilen:

Von ihrem Ursprung,
Von ihrem Nutzen,
Von dem, so diesen befördern könne.

Neben der Schule der Natur und der Schule der Gnade habe Gott noch andere Schulen in die Welt gesetzt, niedere Schulen und hohe Schulen, „damit wir in den beiden ersten desto besser fortkommen und etwas rechtschaffenes erlernen möchten.“ Dieser Nutzen der Schulen, und zwar vornehmlich der hohen Schulen, wird im zweiten Theile ausführlicher dargelegt, welcher mit der kräftigen und zeitgemäßen Versicherung schließt, daß solche, welche die hohen Schulen als etwas unnützes ansehen, selbst (sie mögen so reich und fürnehm sein als sie wollen) keiner sonderlichen Achtung würdig seien. Im dritten

Theile endlich wird auseinandergesetzt, daß zu Beförderung des geschilderten Nutzens, mithin auch des Ruhmes einer Universität nöthig sei, deren Lehrstühle mit rechtschaffenen, tauglichen und frommen Subjekten zu besetzen; um aber solche zu erlangen, müsse man die Gelehrten gebührend ehren, ihnen bei allen Anlässen vor den Ungelehrten den Vorzug geben, ihnen auch einen ehrlichen und ausreichenden Unterhalt verschaffen.

Auf diese allgemeine Betrachtung folgte die „Zueignung“, in welcher der Antistes insbesondere von der baslerischen hohen Schule redete. Er erinnerte an ihre Stiftung und daran, wie hoch man zu jener Zeit das Glück geschätzt habe, eine Universität in Basel zu haben. „Edle Gesinnungen, davon zu unsern Zeiten fast nirgendwo mehr etwas als nur in denen Geschichten zu finden ist.“ Er erinnerte ferner an den blühenden Stand, den die Universität bald nach ihrer Stiftung angenommen, und wie dem zu verdanken gewesen sei, daß Basel „ehedessen bei vielen Ausländischen in gutem Ruf und Ansehen gestanden, und es etwann von derselben geheißzen, wie von der Stadt Abel im jüdischen Land: wer fragen will, der frage zu Basel, so gehet es wohl aus. Ach wollte der liebe Gott, daß nicht vieles von diesem guten Ruhm wäre verlohren gegangen, oder daß man das Verlohrene wieder herbeizubringen Mittel und Wege wüßte.“ Mit alledem sei die hohe Schule aber auch heute noch ein köstliches Geschenk der göttlichen Vorsehung; wenn sie auch keinen so großen äußerlichen Schein habe als andere, so sei doch zu sagen, daß wenig Universitäten in Europa seien, wo man auf einmal so viele in eigenem Schoß erzeugte gelehrte Männer in allen Wissenschaften vorweisen könnte als bei der unsern. Zu beklagen sei zwar, daß sie von so wenigen besucht werde, daß insonderheit die lieben Eidgenossen kein besseres Vertrauen zu ihr zeigen.

Aber das sei an heutigem Tage zu vergessen, an welchem man sich über den Besitz der Universität freuen und für so unzählige in Ansehung derselben empfangene allgemeine und sonderbare, geistliche und leibliche Wohlthaten danken sollte, an einem Tage, da man billig „das Jubelhorn und die Dankposaune an den Mund setze und aus dem 147. Psalm anstimme: Es preise unser geistlich Jerusalem und Zion den Herren, es lobe Stadt und Land Basel unseren Gott!“ — Auf die Predigt folgte ein Gebet und auf dieses wiederum Gesang des Chors und der Gemeinde, worauf Herr Dömmelin eine von ihm für diesen Anlaß gesetzte Fuge auf der Orgel spielte, indessen der Festzug sich wieder aus der Kirche hinaus begab, bei der wiederum paradiesenden Bürgerschaft vorbei sich zur Galluspforte bewegte und hier aufs neue in das Münster eintrat, um durch den Chor und die Treppe hinauf ins Brabeuterium oder den Doctoraal zu gelangen. Hier hatten sich mittlerweile die Musicanten auf dem Lettner und auf einem besondern Gerüste aufgestellt und begrüßten den Zug wie beim Eintritt in die Kirche mit Pauken und Trompeten; auch die Gesangsaufführung wiederholte sich in ähnlicher Weise:

Trotz ihr edeln Wissenschaften,
Die in Basel erblich haften
Aller fremden Schulen Pracht!

u. s. w.

Während dieses Gesanges nahm der Zug seine Plätze ein, der Rector mit den drei Grafen und den Professoren auf der academischen Seite gegen den Rhein, der D. J. M. und die sonstigen Deductoren auf der andern Seite, die übrigen Theilnehmer am Zug auf den gewöhnlichen Bänken. Nach Beendigung der ersten Musik bestieg der Rector den Katheder und begann mit einer nach Stand und Würden der Anwesenden

vom Oberstzunftmeister und den drei Grafen bis hinab zur studierenden Jugend abgestuften Titulatur die Vorlesung der lateinischen Jubelrede.

In dieser Rede wird zur Einleitung von der Sitte der Universitäten gehandelt, den Tag ihrer Stiftung festlich zu begehen, es wird ferner die Zaghaftigkeit und Unvollkommenheit des Festredners hervorgehoben und um Nachsicht gebeten, es werden endlich der unschätzbare Werth und Segen und die wunderbaren Vorzüge einer Universität den Zuhörern dargelegt. Dann geht der Redner auf die eingehende Behandlung dieser Vorzüge der baslerischen hohen Schule ein und erblickt dieselbe in zwei Dingen vornehmlich, in dem ungetrübten Frieden, dessen sie sich während dreier Jahrhunderte zu erfreuen gehabt habe, und in der Huld und Freigebigkeit der Regierung. Jenes Gut sei um so höher zu schätzen in einer Zeit, da anderwärts ein wilder Krieg tobe (es ist der 7jährige Krieg gemeint) und auch manche hohe Schulen davor erzittern; was aber die Freigebigkeit der Landesväter anbelange, so seien solche Leistungen, wenn auch nicht immer dem Wunsche der Universität entsprechend, so doch allzeit so beschaffen gewesen, daß der Redner seiner Amtspflicht vergessen würde, wenn er dieselbigen mit undankbarem Stillschweigen übergienge und nicht vielmehr darüber sich freute, daß die Nebel, die zuweilen über dem baslerischen Athen aufgestiegen, alsobald durch einen kräftigen Sonnenblick wieder vertrieben worden oder sich in einen fruchtbaren Regen verwandelt haben. Dieser fruchtbare Regen wird nun gepriesen, der sich in mancherlei Stiftungen und Geschenken des Rathes erzeigt habe, in der Zuwendung der Mücke, dem Ankauf der amerbachischen Sammlung, der Herstellung des Brabeuteriums, der Erhöhung der Gehalte, der Einrichtung des botanischen Gartens und eines physicalischen Cabinets, der

Erwerbung der Burtorfischen Bibliothek, der Wiedereröffnung der Reitschule endlich. Werden so die Bemühungen des Staates um das Gedeihen der Universität mit einigem Danke erwähnt, so wendet sich nunmehr der Redner mit sichtlichem Behagen zur Schilderung aller der vorzüglichen Leistungen, durch welche die Universität sich der empfangenen Wohlthaten würdig erwiesen habe. Er beschränkt sich dabei ebenfalls auf das seit dem letzten Jubiläum verflossene Jahrhundert und hebt rühmend hervor, daß aus diesem einzigen Athenäum Männer der mannigfaltigsten und berühmtesten Kenntnisse in so großer Zahl hervorgegangen seien, wie binnen dergleichen Zeit kaum aus dem größten Reiche Europa's; als Beleg dieser Behauptung folgt nun ein von Lob geradezu triefender Catalog baslerischer Professoren in dem verwichenen Jahrhundert, nach den Facultäten geordnet. Zu dem Ruhm der Universität Basel, alle diese Männer besessen zu haben (denn der noch lebenden solle nicht gedacht, ihr Preis der Nachwelt vorbehalten werden), komme aber noch ein neuer und zwar ihr größter Vorzug, dessen sich wohl schwerlich eine hohe Schule in der Welt werde berühmen können, daß sie nämlich seit der längsten Zeit keines fremden Lehrers bedürfe, vielmehr aus ihrem Mutterchoße noch so manche in allen Theilen der Gelehrsamkeit bewährte Männer den übrigen Schulen Europas mitgetheilt habe, die man füglich mit der dem trojanischen Pferde entsteigenden Schaar von Helden vergleichen könne. Nach einer Erinnerung der Stiftungen und Geschenke, welche der Universität und ihren Sammlungen von Baslern und Fremden zu Theil geworden, endigt die Rede mit einem Gebete des Rectors und mit einem pathetischen Schlußworte, in welchem der Dank der Universität gegen die Behörden, die Versicherung ihrer Ergebenheit, das Gelöbniß treuer Pflichterfüllung nochmals ausgesprochen werden.

Diese nach des Bibliographen Hallers Ausdruck „zierliche“ Rede, welche im Druck nicht weniger als 77 Quartseiten füllt, war jeweilen dadurch unterbrochen worden, daß nach ihrem ersten und zweiten Theil eine musikalische Production stattfand. Auch der Beschluß wurde durch die Musik gemacht, zuletzt mit dem Chor, der schon die Feier im Münster geendigt hatte:

Feyre, Basel, diese Stunden,
Da die Weisheit ihrer Schar
Hier den ersten Kranz gewunden,
Bis zum großen Jubeljahr!
Steige durch sie immerdar!
Sorge, daß sie bey dir throne!
Denn auch deine Freyheitskrone
Leidet ohne sie Gefahr.
Feyre, Basel, diese Stunden,
Von der Barbaren entbunden,
Bis zum großen Jubeljahr!

Es war unterdessen bald $\frac{1}{2}$ 2 Uhr geworden, und der Zustand mancher Theilnehmer, die schon seit Morgens 8 Uhr in Action waren, vor allem des 80jährigen D.M. Fäsch, mochte an Erschöpfung grenzen. Die Aussicht auf das nun bald bevorstehende Convivium war daher höchst erfreulich. Der Zug dorthin bewegte sich von der St. Galluspforte quer unter den Bäumen hindurch auf einem für diesen Anlaß mit Steinen gepflasterten Wege, während die Burgerschaft wiederum Parade stand. Dabei läuteten wie des Morgens alle Glocken der Stadt, bei welcher Gelegenheit die Papstglocke leider einen Riß bekam.

Als der Zug bei der St. Johannskapelle an der Ecke der Augustinergasse anlangte, begannen die Musikanten im Saal des obern Collegiums mit Waldhörnern, Posaunen,

Zinken, Clarinetten und Trompeten zu den Fenstern dieses Saales gegen die Gasse hinaus zu blasen und fuhren hiemit fort, bis der Zug im Collegium angelangt war. Hier fand nun im auditorium philosophicum der erste Theil des Festes durch die feierliche Uebergabe des vom kleinen Rath geschenkten Bechers seinen Abschluß. Der Rathschreiber, Isaaß Iselin, war von U. Gn. H. H. zu diesem Geschäfte bestimmt worden, dessen er sich auch mit der ihm eigenen Feinheit und einfachen Würde entledigte. Inmitten eines Kreises der hervorragenderen Festtheilnehmer händigte er den Becher dem Rector zu Händen der Universität ein und begleitete diese Handlung mit warmen Worten der Anerkennung und mit herzlichen Glückwünschen; der Rector nahm das Geschenk entgegen unter Bezeugungen des Dankes und der Verehrung. In dem Becher befanden sich die vom Rathe für das Münzcabinet gestifteten Exemplare der Festmedaillen nebst einem Zettel mit folgender Widmung Iselins:

An die Herren Vorsteher unserer hohen Schule
über die Denksfenninge, welche der Hochpreißliche Stand über
das dritte Jubelfest derselben prägen ließ.

Ihr, deren Ruhm und Fleiß des Staates Glanz erhöh'n!
O seht Ihn väterlich der Musen Fest begeh'n.
Manch schönes Denkmal soll die späte Nachwelt lehren,
Daß Rauracis noch weiß Verdienste zu verehren.
Greift schon des Neides Gift auch Guern Vorbeer an:
Bleibt doch mit großem Muth der Wahrheit zugethan.
Pflanzt Ihr bey Uns ein Volk; und macht in Basels Gränzen
Die holden Tugenden im hellsten Lichte glänzen:
So blüht der Bürger Glück in stäter Herrlichkeit,
Und trotz wie Guer Ruhm der Mißgunst und der Zeit.

Iselin, B. R. D. und Rathschreiber.

Hierauf trennte sich die Versammlung, um nach kurzem wieder zum Convivium zusammenzukommen, welches im Konzertsaal des obern Collegiums stattfand. Hier war ein sogenannter „Galgentisch“ aufgestellt; zuoberst in der Mitte saß der D. Z. M. zwischen dem Rector und dem Antistes, gegenüber die drei Grafen, u. s. w. Das academische Silbergeschirr und dasjenige des Directoriums der Kaufmannschaft funkelten auf den Tischen, die gnädige Obrigkeit hatte guten alten Wein gespendet, auch das von Herrn Bonklich in der Nebleutenzunft zubereitete Essen mundete vortrefflich nach den Strapazen des Vormittags, die Denkfennige wurden unter die Gäste vertheilt, kurz alles ging „in größter Decenz und auf das Vergnüglichsste von Anfang bis zu Ende zu“. Eine sehr umfangreiche Leistung waren die bei diesem Essen ausgebrachten Gesundheiten; ihre Ordnung war schon früher festgestellt worden. Der Notarius academicus, auf dem Orchesterpodium hinter dem Rector postiert, mußte mit lauter Stimme 31 Gesundheiten der Reihe nach ausrufen, vom D. Z. M. Fäsch an bis zu Salomon Gefner aus Zürich. Erst nach diesen Toasten auf einzelne Personen folgten diejenigen auf Regierungen, Behörden und Gesamtheiten, die eigentlichen Staatsgesundheiten; mit denselben wartete man, bis das Gebratene und der Nachtisch aufgestellt wurde, und brachte sie mit den „Hochstieflenen so in den silbernen globis präsentiert wurden“ und zwar in folgender Anordnung: es traten vor die 4 Professoren Beck, Burckhardt, Iselin und Stähelin und brachten dem D. Z. M. Fäsch die Gesundheit hochlöblicher Eidgenossenschaft, dem Rector die Gesundheit des Bischofs von Basel als eines Canzlers der Universität, dem Deputaten Merian diejenige des Markgrafen von Baden-Durlach, dem Grafen Joseph von Telecki diejenige des löbl. Standes Basel, und es gingen hierauf die 4 Gesundheiten zu gleicher Zeit auf allen

4 Seiten der Tafel herum. Es folgten von Andren ausgebrachte andere Gesundheiten, die des Kleinen Rath's, Dreizehnerath's u. s. f., des Directorii der Kaufmannschaft, der anwesenden Adligen, der Ehrenquartiere, aller Mäcenaten der hohen Schule, des geliebten Vaterlandes Wohlfart u. a. m., die immer in gleicher Weise um den Tisch herumgingen, bis endlich der Rector mit „einer unterthänigen und wohlgegerichteten Dankfagung“ die Tafel aufhob.

Von den Theilnehmern an der Deduction wohnten nur etwa 100 Personen diesem Convivium bei, aber zur selben Zeit fanden andere, wenngleich wahrscheinlich durch weniger Würde ausgezeichnete Festmähler statt; es tafelten die Präceptoren im untern Collegium, die Alumnen auf der Weberzunft, die Geistlichen des Landkapitels mit einigen fremden, auch katholischen Pfarrern auf der Safranzunft, die Musicanten auf dem Neuen Bau bei der Rheinbrücke, und auch an diesen Orten floß der Wein aus U. Gn. H. K. Keller.

So ging in allgemeiner Fröhlichkeit dieser Tag zu Ende; zu Beginn der Nacht versammelten sich die Musicanten nochmals, etwa 60 an der Zahl, und brachten sowohl dem D. Z. M. Fäsch als dem Rector „eine herrliche harmonische Serenade und Nachtmusik mit Pauken bey Lichtern und vielen Tischen und das alles mit solcher Modestie und Stille, daß man auf der Straße bald nur niemand reden gehöret“. Auf der Pfalz aber wurde ein herrliches Feuerwerk abgebrannt.

Der Eindruck, den das gefeierte Fest bei allen Betheiligten hinterließ, war ein überaus günstiger. Rath und Universität und außer ihnen männiglich waren von seinem Verlaufe höchst befriedigt. In der Regenz, die zwei Tage nachher abgehalten wurde, hörte man mit Vergnügen die Relation des Rectors und empfand dankbar die ausnehmende hochobrigkeitliche Huld,

Freigebigkeit und hohes Wohlwollen, so man an diesem Tage genossen. Der Kleine Rath vernahm mit besonderm Vergnügen, daß die paradiierende Mannschaft ihre Functionen sehr gut verrichtet habe. Und ein Berichterstatter rühmt: „Alles gieng den ganzen Tag des Jubilei hindurch mit einer so bewunderungswürdigen feyerlichen Ordnung, Wichtigkeit und Schönheit zu, daß männiglich sowohl frembde als einheimische darüber gerühret ware und sich alhier niemand zu entsinnen wufte, daß dergleichen Ordnung und Jedermann in die Augen fallende Einrichtung jemahls gesehen worden. Deßwegen auch dieß Fest einen allgemeinen Beyfall und applausum fand, da auch weder in der Nacht vor und nach dem festo nicht das mindeste Gewüel oder Geräusch, viel weniger Gezänckh, so wenig als den ganzen Tag hindurch (an welchem alle Läden der Stadt beschlossen waren) gehöret worden, sondern alle in größter Zufriedenheit und sittsamber Freude, Vernüegen und Ruhe lebten.“

In den nächsten Tagen nach dem Feste fanden nun noch die Staatsvisiten statt, welche die Abgesandten der Regenz zu Bezeugung ihres schuldigen Dankes bei den Häuptern, beim Antistes und beim Rathschreiber abzustatten hatten. Zu den Häuptern gingen Rector und Prorector, und zwar in pontificalibus, zum Antistes und Isaaß Iselin die Professoren Beck und Birr, bei welchen Gelegenheiten die Bethuerungen gehorsamsten Dankes und unterthänigster Verehrung einerseits, huldvolle Gunstversicherungen andererseits, höfliche Redensarten beiderseits sicherlich nicht gespart wurden.

Aber auch ihrem Rector gegenüber wollte sich die Regenz nicht unerkennlich erzeigen; sie ließ ihm durch den Prorector in den verbindlichsten terminis den Dank aussprechen für die auf das ganze Jubiläumsgeschäft verwendete ungemeine Mühe

und Sorgfalt und zugleich als Zeugniß dieses Dankes einen silbervergoldeten Pokal mit einer in den Deckel gravierten „sehr honorablen Inscription“ als ihr Geschenk überreichen.

Es blieb nun noch ein, zum Theil unerfreuliches, Geschäft zu erledigen übrig: die Abrechnung. Und zwar in zweierlei Weise, zunächst als wirkliche Berechnung der durch das Fest verursachten Auslagen, sodann als Beschreibung des Festes und Ueberlieferung genauer Kunde von demselben an die Nachwelt.

Die Auslagen, die von der Universität für das Jubiläum gemacht worden waren, beliefen sich auf 700 Pfund, worunter als Hauptposten 375 Pf. für das Festessen figurirten; sie wurden aus dem *fiscus rectoris* bezahlt. Erheblicher waren die vom Staate zu bestreitenden Unkosten, und es ließ sich der Rath über dieselben von Dreieramt, Kelleramt und Kornamt berichten. Da ergab sich denn, daß die beiden Medaillen, von welchen die große in 1121 Stücken, die kleine in 1196 Stücken war ausgetheilt worden: 1098 Pf. 5 sh. 6 dn. gekostet hatten. Hiezu kamen dann noch die Kosten des militärischen Aufgebots mit 429 Pf. 15 sh., und für die Festmähler die Auslagen, welche das Fischen aus dem obrigkeitlichen Weiher bei Wallenburg verursacht hatte, (95 Pf. 18 sh. 8 dn.), sowie die Naturalleistung von 5 Saum und 2 Ohmen Wein. Weitere 8 Saum Wein und 8 Vierzel Korn wurden unter die Bürgerchaft vertheilt, die an Parade oder Thormacht theilgenommen hatte. Für den Becher, welchen man der Universität verehrt hatte, mußte nichts ausgegeben werden (denn er war einfach vom Borrath genommen worden), außer den geringen Kosten der Neuvorgoldung. Es blieben somit nur noch die Musicanten sowie Componist und Dichter der Jubelmusik, Herr Rachel und Herr Professor Spreng, zu honorieren. Was die Leistungen

der Herren Musici anbetraf, so ließ der Rath noch genauere Erkundigungen über deren Werth einziehen, auch über die Thätigkeit des Componisten und Dirigenten Rachel hatte dieser selbst noch eingehenden Aufschluß zu ertheilen. Am Ende hatte man für Composition und Execution der Musik 573 Pf. 2 sh. 6 dn. zu zahlen; das Honorar des Prof. Spreng für seine Cantate wurde nach etwelchen Verhandlungen dahin festgesetzt, daß das Directorium der Schaffneyen ihm für die 5 von ihm schuldig gebliebenen Hauszinsse die Quittungen zustellte; ein jeder Hauszins betrug 40 Pf. Endlich am 4. Juni konnte das Dreieramt dem kleinen Rath die abgeschlossene Rechnung „über alle Kosten so meine gnädigen Herren wegen dem jubileo academico gehabt haben“, vorlegen; sie belief sich ohne den Becher in Geld auf 2633 Pf., in Korn auf 8 Bierzel, in Wein auf 13 Saum.

Aber der festliche Tag sollte auch noch andere Spuren hinterlassen, als nur Ausgabeposten in den Rechnungsbüchern der Universität und des Rathes. Auf Veranstaltung der Regenz hatte der Rector Thurneysen eine genaue Beschreibung des Festes anzufertigen, welche bestimmt war, im academischen Archiv niedergelegt zu werden; öffentliche Kunde wurde gegeben durch den Druck der Jubelpredigt, der Jubelrede, der kleinern am Feste gehaltenen Ansprachen und der für dasselbe gedichteten Cantaten u. s. w. Auch hiefür hatte Rector Thurneysen zu sorgen. Dabei stellte sich nun aber sofort die Nothwendigkeit heraus, die Jubelrede, welche der Rector lateinisch verfaßt und vorgetragen hatte, allgemeinerem Verständnisse zugänglich zu machen, d. h. ins Deutsche zu übertragen, und diese Arbeit fiel dem Professor der deutschen Beredsamkeit Spreng zu. Spreng unterzog sich der Aufgabe mit außerordentlichem Eifer, und noch ist die umfangreiche Correspondenz

erhalten, die er über diesen Gegenstand mit Rector Thurneysen führte.

Spreng faßte die Aufgabe einer Verdeutschung der oratio saecularis in vollster Bedeutung dieses Wortes auf und bestrebte sich ein Deutsch zu liefern, in welchem nicht, wie in demjenigen seiner Collegen, jedes dritte Wort französisch oder lateinisch war. So gelangte er zu einer Uebersetzung, die allerdings beinahe frei von allen Fremdwörtern ist und dadurch merkwürdig absticht von allen andern das Jubiläum betreffenden Schriftstücken, die aber auch dadurch allerhand Sonderbarkeiten enthält und an die Kunststücke späterer Sprachreiner erinnert: academia wird mit „Erzschule“ übersetzt, professor mit „Hochlehrer“ oder „Oberlehrer“ oder „Lehrvater“, fideicommissum mit „Treubefehl“, vicarius mit „Platzhalter“, disciplina mathematica mit „Wißkunst“ u. s. w. In dieser Uebersetzung führte nun die Jubelrede den Titel: „Der hohen Schule zu Basel Glückseligkeiten und Vorzüge in dem Reiche der Gelehrsamkeit von dem Ende ihres zweyten bis zum Antritte ihres vierten Jahrhunderts.“ Spreng war indessen Professor nicht nur der deutschen Beredsamkeit, sondern auch der Dichtkunst, und zudem noch kaiserlicher gekrönter Poet. Er ließ sich daher nicht daran genügen, für die Festfeier im Münster die Gesänge verfertigt zu haben, sondern schloß nun an das Büchlein, welches die Jubelpredigt und seine Uebersetzung der Jubelrede enthält, noch drei von ihm gedichtete Oden an. Die beiden ersten derselben besingen in tönenden Worten und schön dahinfließenden Strophen „Kaurachs Jubelfürst“, nämlich den DZM., nachherigen Bürgermeister Fäsch, seine vormaligen kriegerischen Heldenthaten, seine jetzigen Verdienste um die Kauracis (so wird die Universität genannt), seine Gegenwart an deren Fest, sein hohes Alter.

Der Dichter wendet sich an die Mauracis :

Und welch ein Blick bestrahlet mich von Dir,
O Mauracis, mein Ruhm und meine Liebe!
Wie schöpferisch erregst Du meine Triebe,
Und welch ein Fluß von Löhnen quillt aus mir!

Ich seh, ich seh, berauschet von Vergnügen
Wie schön der Tag, der Dich gebahr, erwacht.
Er blickt, so muß der Wolken Heer verfliegen;
Und Du verleihst dem Himmel neue Pracht.
Erscheinet erst der Musen Trost und Wonne,
Dein Jubelfürst, der Deine Ehre führt
Und wie der Rath der Landesgötter ziert,
So wird es licht, und man vergißt der Sonne.
Sein Vorgeleit ist Huld und Majestät,
Und sein Gefolg ein Heer der Jubelfreuden.

u. s. f.

Die dritte Ode ist ein Zuruf der Mauracis an ihren Jubelredner, den Rector Thurneysen :

Großer Eiferer meiner Ehre,
Stifter meiner Siegespracht,
Der das Jubel meiner Ehre
Ueber alle herrlich macht:
Wie vergelten Deine Brüder
Jemals mit vereintem Fleiß
Dir den Jubelsegnen wieder,
Den kein Dank zu schätzen weiß?

Mit dem Dichter wetteiferte der bildende Künstler in der Verherrlichung des Festes. Christian von Mechel, erst 23jährig, schuf einen Kupferstich, nach seinem eigenen Zeugnisse sein erstes historisches Stück, zu Ehren der Basler Universität, der auch er einst angehört, und als Denkmal ihres 300jährigen Be-

stehens. Es ist das bekannte allegorische Bild, darstellend wie vor einem mit Pius II. Bild geschmückten Obelisk, neben dem flammenden Opferalter, Pallas und die Freiheit sich die Hände reichen. Mechel sandte von Paris aus, wo er sich seit drei Jahren aufhielt, das Bild „hinter Glas in zierlich verguldeter Rahmen“ mit einem verehrungsvollen Schreiben an die Regenz, welche ihm hierauf zum Danke die Würde eines akademischen Kupferstechers und damit das akademische Bürgerrecht verlieh, und anordnete, daß sein Kunstwerk in der Folioausgabe der Jubelrede als Titelbild eingestekt werde.

Von da an verschwindet die Jubiläumsangelegenheit aus Protokoll und Acten der Regenz. Nur im März 1762, zwei Jahre nach dem Feste, wird desselben wieder erwähnt, indem Johann Rud. Thurneysen in Erinnerung an die Gunstgewogenheit, welche er als Rector während der Jubelfeier von den Professoren genossen, und in Erwiderung des damals von ihnen ihm gewordenen Geschenks eines silbernen Bechers dem Cabinet der öffentlichen Bibliothek zwei Miniatur-Gemälde von Lucas Cranach, Martin Luther und seine Frau darstellend, verehrte, (die heutigen No. 82 und 83 der öffentlichen Gemäldesammlung) „über welche so großmüthige Denkungsart viri amplissimi atque excellentissimi auf das äußerste und zärtlichste gerühret waren.“



Dies war das dritte Säkularfest der Universität Basel, und es mag demjenigen, der seinem Verlaufe im einzelnen gefolgt ist, der Wunsch nahe liegen, es mit seinen Vorgängern von 1560 und 1660 und namentlich seinem Nachfolger von 1860 zu vergleichen, um in dieser Weise ein Urtheil über seine

allgemeinere Bedeutung für die Geschichte der Universität Basel zu gewinnen.

Zwar von den beiden erstgenannten Jubiläen ist nur wenige Kunde aufbehalten geblieben, von dem ersten einzig die schöne Folge der damals gestifteten Glasgemälde in unserer öffentlichen Kunstsammlung, von dem zweiten nur ein kurzer Festbericht; es scheint auch, daß weder jenes noch dieses einen tiefergehenden Einfluß auf die Entwicklung der Universität ausgeübt habe, wie dies sonst im Gefolge solcher Tage und als directe oder vermittelte Wirkung derselben der Fall zu sein pflegt. Vom Jubiläum des Jahres 1760 sind dagegen Nachrichten in wünschbarster Fülle und Genauigkeit uns überliefert worden, während es freilich zunächst scheinen mag, auch dieses sei ohne fördernde und erweckende Kraft an der damaligen hohen Schule Basels vorüber gegangen. Und nun einen Vergleich dieses Festes mit demjenigen, das 100 Jahre später gefeiert wurde, mit dem Universitätsjubiläum von 1860! Nur ein kurzer vergleichender Blick zeigt schon, welche Umwälzungen des gesammten Lebens sich zwischen diesen beiden Tagen vollzogen haben, so durchaus verschieden sind sie; und es scheint uns eine fremde Welt zu sein, in der sich jenes Fest vor uns abspielt, im wirklichen Sinne vor uns abspielt: denn wie schwer fällt es uns nicht oft, in den Handlungen und Worten jener Personen wahrhaftiges und ernstgemeintes Leben und nicht bloßes Spiel zu erblicken.

Und dennoch, so verschieden von Anblick diese beiden Säkularfeiern sind, so sind sie sich doch nicht völlig fremd; ja es kann nicht geläugnet werden, daß das Fest von 1860 zu einem Theil auch aus Samen erwachsen ist, den das Fest von 1760 ausgestreut hat. Es fiel dieses Fest mitten in eine Zeit hinein, in welcher der Gedanke einer Reform der Uni-

versität mehrfach bewegt wurde. Zwar die Glieder der Universität selbst weniger, wohl aber die Staatsbehörden fühlten die Nothwendigkeit einer solchen Reform.

Von der übrigen Bürgerschaft scharf getrennt stand die Universität als geschlossene Corporation da, ausgestattet mit selbständiger Verwaltung soweit es sich um Universitätsangelegenheiten, mit eigenem Gerichtstande und sonstigen Vorrechten soweit es sich um ihre Angehörigen als academische Bürger handelte. Hinwiederum war sie von aller Vertretung im Großen Rath ausgeschlossen und bildete so im kleinen Staate Basel einen noch kleineren Staat, dessen Rechte freilich um so eifersüchtiger bewacht wurden.

Erweckte schon diese Verfassung der Universität öfters den Mißmuth der Bürgerschaft, so schienen auch ihre Leistungen nicht mehr der Zeit zu genügen. Man fand, es werden zu wenige Vorlesungen gehalten, zu lange Ferien eingeschoben, die Art des Unterrichtes selbst sei nicht hinreichend, um die für tüchtige Ausübung eines wissenschaftlichen Berufs erforderliche Bildung zu schaffen. Isaaß Iselin urtheilte, daß „der Geist der barbarischen und finstern Zeiten, in welchen die Universität sei gegründet worden, noch allzusehr auf derselben ruhe; noch immer bestehe die ganze Gelehrtheit in einem dunkeln und verwirrten Wörterkrume und in dornichten, meist unnützen Fragen, und es sei dabei schon manche schöne Seele, die sich aus dem Schlamme der Pedanterie, der Wörterwissenschaft, und der Quidditäten nicht herauswickeln können, verderbet worden.“ In einem solchen Ruße stand die Lehrthätigkeit der Basler Professoren, und nicht die geringste Schuld daran trugen die Mißstände, daß auch bei Besetzung der Professuren nun das Loos galt, daß seit langer Zeit kein Fremder mehr einen Lehrstuhl besessen hatte.

Dieser Zustand der Universität, den sicherlich nicht nur die Regenz, sondern durch Mangel an Entgegenkommen, Aufmunterung und Freigebigkeit auch der Rath herbeigeführt hatte, äußerte sich in einer für männiglich sichtbaren Weise darin, daß die Zahl der Studenten eine geringe war, daß namentlich beinahe keine Auswärtigen mehr in Basel studierten und damit Geld und Verdienst in die Stadt brachten. Die Vorschläge zur Verbesserung der Universität gingen immer von dieser Betrachtung aus. Die Gesinnung der Bürgerschaft gegen die Universität lautete wie die Rede Wagners: „mit euch, Herr Doctor, zu spazieren ist ehrenvoll und bringt Gewinn“, aber der Hauptton war auf das Schlußwort gelegt: man wollte einen greifbaren Gewinn und Nutzen haben.

So ist es denn nicht zu verwundern, daß am 24. April 1758 im Großen Rath der Anzug gestellt wurde: „da es C. C. Bürgerschaft keinen geringen Vortheil und manchem Handwerker einen merklichen Verdienst verschaffen würde, wenn die hiesige hohe Schule von Fremden, insbesondere aber von vornehmen Studirenden fleißiger besucht wäre, so sollte C. C. Regenz mit Zuziehung der Herren Deputaten aufgetragen werden, sorgfältig zu berathen, wie die alte Blüthe unserer Universität wiederhergestellt und dadurch manchem Bürger aufgeholfen werden könnte.“ Dieser Anzug wurde eingebracht im Hinblick auf das nahe bevorstehende Jubiläum der Universität und gab einem Gefühle Ausdruck, das eben dieser Anlaß bei Manchen erweckt hatte. Er wurde der Regenz überwiesen und von ihr berathen; aber als sie die Säkularfeier beging, hatte sie noch keinen Bericht über jenen Gegenstand eingegeben und erstattete einen solchen auch in den nächsten Jahren nicht. Um so entschiedener war seit dem Jubiläumstage die Ueberzeugung außerhalb der Universität geworden, daß

die Anstalt einer durchgreifenden Umgestaltung bedürfe. Noch der Festredner von 1860 konnte von dem bleibenden Eindrücke sprechen, den mündliche Aeußerungen von Theilnehmern an dem Feste von 1760, die ihm zugekommen, über die damals herrschende Stimmung ihm hinterlassen hätten. Bei keinem Anlasse noch war der Gegensatz von einst und jetzt, der Widerspruch, der zwischen der Dürftigkeit der Leistungen und dem Pompe des Auftretens bestand, so grell erschienen, wie an diesem Tage, und Jsaak Iselins schon im Sommer 1757 niedergeschriebene „Unvorgreifliche Gedanken über die Verbesserung der Baselschen hohe Schule,“ welches Büchlein jetzt verbreitet wurde, fanden in manchen Gemüthern fruchtbaren Boden. Auch im Großen Rathe wurde aufs neue ein Beschluß gefaßt, durch den die Regenz eingeladen wurde, darüber zu berichten, wie die Universität wieder in ihre alte Blüthe versetzt werden könnte, und im November 1766 endlich kam die Regenz diesem Auftrage nach. Sie gab ein Gutachten ein mit Vorschlägen über Aufmunterung zum Studium, über Beschränkung des Looses, Erhöhung der Besoldungen der Professoren, Erforderniß des Nachweises wissenschaftlicher Studien bei Besetzung gewisser Staatsämter, Vertretung der Universität im Großen Rathe; alle diese Vorschläge erscheinen in hohem Grade gerechtfertigt, sie entsprechen auch theilweise den Gedanken Iselins, aber sie fanden bei den Behörden deswegen keine Aufnahme, weil die Professoren darin nur Forderungen stellten, keine Anerbietungen vermehrter Leistungen ihrerseits machten. Die Folge war, daß alles zunächst beim Alten blieb.

Aber nur zunächst. Die durch das Säcularfest zu voller Bestimmtheit gelangte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Verbesserung der hohen Schule ging von da an nicht mehr unter, und Jsaak Iselins Pläne vererbten sich auf jüngere

Männer, die an seinem Geiste sich bildeten. Eine allgemeine Umwälzung ebnete den Boden, und die Neugestaltung der Universität in den Jahren 1813 und 1817 unter Fselins Schüler Peter Ochs und unter Heinrich Wieland hatte einen Erfolg, der den „unvorgreiflichen Gedanken“ Fselins in manchen Beziehungen entsprach. Die Ausführung dieser Gesetze im einzelnen und die Ereignisse der 1830er Jahre, bei welchen Basel an seiner Universität die herbste Demüthigung erleiden, aber auch namentlich an ihr die ihm innewohnende Kraft erkennen sollte, gaben der hohen Schule diejenige Gestalt, in welcher sie 1860 das vierhundertjährige Gedächtnis ihrer Gründung festlich beging. Wie sehr diese Feier von derjenigen des Jahres 1760 sich unterschieden habe, ist bereits angedeutet worden; um diesen Unterschied zu erkennen, genügt ein Vergleich der prunkenden Jubelrede Thurneysens mit der kraftvoll einfachen Festrede von 1860, genügt ein Hinweis darauf, daß die Bürgerschaft dort der Deduction der Universität paradiereu mußte, hier als ebenbürtig anerkannter Theilnehmer im Festzuge mit dahinschritt.

Aber so verschieden auch in Anlage und Ausführung die beide Feste waren: zu den Umgestaltungen, welche diese Verschiedenheit bedingten, hat die Säcularfeier von 1760, wenn auch nicht den wirksamsten, so doch den ersten Anstoß gegeben.

